

Das ethische Dilemma



Rouven Porz

Sommer. Die Sonne scheint. Ich treffe mich gleich mit einem Leitenden Arzt und einer Pflegewissenschaftlerin zu einem Mittagessen in der Berner Altstadt. Ich kenne beide nur wenig. Sie arbeitet in Belgien, er im Tessin. Wir alle arbeiten nebenberuflich noch in verschiedenen Fachgesellschaften. Dieses Treffen heute ist privater Natur. Ich bin auf Small-Talk eingestellt. Wir wollen uns besser kennenlernen, um vielleicht in den Fachgesellschaften übergreifend miteinander zu arbeiten.

«Ah, da kommt ja unser Ethiker!», ruft der Arzt lachend, als er mich sieht. Die beiden sitzen schon an einem Tisch, halb in der Sonne, halb im Schatten. «Jetzt müssen wir aufpassen, was wir sagen, ab jetzt nur noch moralisch korrekt.» Er lacht lauter. Sie auch. Ich bin diese Sprüche gewöhnt, freue mich insgeheim über seine Unterscheidung zwischen Ethik und Moral, setze mich und frage mich gleichzeitig, ob ein Schornsteinfeger auch immer zuerst auf Schornsteine angesprochen wird, wenn er privat Leute trifft. Wahrscheinlich schon. Wir fangen an zu plaudern. Wir beschliessen, zuerst zu essen und dann nach dem Essen über unsere Fachgesellschaften zu reden.

«Ah, da kommt ja unser Ethiker!»

Zwischen Vorspeise und Hauptgang kommt der Arzt wieder auf meine Arbeit als Ethiker zu sprechen. «Gestern hatte ich auch ein ethisches Dilemma», sagt er. «Ich behandle schon lange einen mittlerweile 70-jährigen Mann, der seit Jahren an einem Prostata-Karzinom leidet, mit immer wiederkehrenden Metastasen, Bestrahlungen und Chemotherapie. Aber gestern sagte er zu mir: Herr Doktor, ich habe lange darüber nachgedacht, ich will jetzt keine Behandlung mehr. Ich möchte mich jetzt aufs Sterben einlassen. Meine Frau und Söhne stehen hinter meiner Entscheidung. Ich bin mir sicher.» Der Arzt macht eine Pause, dann: «Das ist doch ein Dilemma für mich als Arzt. Ich will ihn weiterbehandeln. Was meinen Sie, Herr Porz?» Ich denke: Ich meine nichts, ich bin in der Mittagspause. Ich sage: «Aber das ist doch gut so, das scheint doch ein glasklarer Patientenwille zu sein und kein Dilemma.» Der Arzt schaut mich überrascht an: «Aber ich möchte ihn doch weiterbehandeln.» Mein Handy klingelt, ich stehe auf, entschuldige mich kurz, tele-

foniere. Dann gehe ich langsam zum Tisch zurück. Ich muss wieder an das Dilemma denken. Ich bin überrascht, wie oft der Begriff des ethischen Dilemmas benutzt wird, wenn Menschen mir von ihrem Berufsalltag erzählen. Ob das an meinem Beruf liegt? Aus philosophischer Sicht ist ein ethisches Dilemma klar definiert. Es gibt keine gute Lösung. Egal, ob ich A oder B wähle, ich lade Schuld auf mich, ich verletze Werte, die mir so wichtig sind, dass die vermeintliche Lösung des Dilemmas nie gut wird. Ob ich das dem Arzt sagen sollte? Er hat gar kein Dilemma. Er weiss doch genau, was er eigentlich machen will. Das ist also kein Dilemma, das ist höchstens eine Problemsituation für ihn.

Die Pflegewissenschaftlerin erzählt gerade von ihrer Zeit in der Pflege. Eine junge schwangere Frau hatte damals ihren Mann in einem Autounfall verloren. Ein paar Wochen später erkrankte der bereits 9-jährige Sohn der Schwangeren an Krebs. Die Pflegenden erzählt von ihrer Arbeit in der Pädiatrie und wie belastend sie die Situationen mit der Mutter empfunden hat. Ich versuche höflich, mich wieder ins Gespräch einzubringen, und sage: «Das ist eine wirkliche Tragödie für diese Mutter gewesen, oder eine genuine Grenzsituation.» «Ja, ein echtes Dilemma», antwortet meine Tischnachbarin. Langsam gebe ich die Idee der privaten Mittagspause auf und rutsche in meine Berufsrolle. Ich frage nach: «Wie meinen Sie das, wenn Sie von Dilemma sprechen? Meinen Sie, es war für Sie, als Pflegenden, damals ein Dilemma, oder meinen Sie, dass es für die schwangere Frau ein Dilemma war? Ich glaube, man könnte die Situation der Frau eher als Grenzsituation charakterisieren. Ich sehe kein Dilemma, auch nicht für Sie als Pflegenden. Für Aristoteles hingegen wäre die Situation der Frau wahrscheinlich am ehesten eine Tragödie gewesen.» Ich rede weiter, dann merke ich, dass ich weit übers Ziel hinausschiesse. Der Small Talk ist jetzt ganz offensichtlich vorbei. Der Arzt versucht zu retten: «Ach, Herr Porz, jetzt werden Sie mal nicht so ernst. Tragödien gibt es doch nur im Theater.» Ich reisse mich zusammen, kurzer Blick in die Sonne, dann wieder zu meinen Tischnachbarn: «Tut mir leid, *déformation professionnelle*. Die Kategorisierung von Situationen ist eine meiner Hauptaufgaben in der klinischen Ethik: Ein Dilemma ist etwas anderes als ein Problem. Eine Tragödie etwas anderes als eine Grenzsituation.» Ich versuche zu lächeln.

Rouven Porz*

* Dr. phil., dipl. biol. Rouven Porz ist Leiter der Fachstelle klinische Ethik des Inselspitals in Bern, Gastwissenschaftler im Institut für Biomedizinische Ethik in Zürich, Generalsekretär der European Association of Centres of Medical Ethics (EACME) und Mitglied der Redaktion Ethik der SÄZ.

rouven.porz[at]saez.ch